

Wolfgang Huber

## **Ein starkes Stück Leben**

### **Rede beim Festakt „125 Jahre Hertha BSC“**

Es gilt das gesprochene Wort. Sperrfrist: 25. Juli 2017, 18:00

„Du bist alles, aber noch nicht fertig.“ So heißt in einem Loblied für den heute 125 Jahre alten und dadurch ehrwürdigen Berliner Fußballclub. „Du bist alles, aber noch nicht fertig.“ Alt soll an Hertha BSC heute nur noch sein, dass der Verein „Berlins ältestes Startup“ ist. Als alte Dame begegnet er nur noch in Gestalt jener Katze, die eines Tages abgemagert beim 1. FC Union auftauchte und seitdem dort als „Tante Hertha“ durchgefüttert wird. Eine neue Form der Nachbarschaft zwischen den beiden Vereinen, die vielleicht bald Lokalderbys in der Ersten Bundesliga austragen werden.

Fußball ist ein starkes Stück Leben. Unbekannte klatschen sich nach dem Siegtreffer ab, Freunde liegen sich in den Armen, die Stimmen sind heiser. Der Fußball weckt mehr Emotionen als irgendeine andere Tätigkeit, zu der sich viele Menschen zusammentun. Er bewegt die Menschen in der Tiefe ihres Gemüts. Auch wer nie selber einen Ball ins Tor schießt, weiß, wie es geht. Millionen kennen die Mannschaftsaufstellung, auf die nur der Trainer unbegreiflicherweise nicht gekommen ist. Auch wenn sie nie Schiedsrichter waren, durchschauen sie, warum der Elfmeter zu Unrecht gegeben und das angebliche Abseitstor zu Unrecht verweigert wurde. Übrigens: die Abseitsfalle wurde in Deutschland – Sie werden es schon ahnen – zum ersten Mal von Hertha BSC praktiziert.

Den vielen Laienschiedsrichtern wird auch weiterhin die Arbeit nicht ausgehen. Zwar wird der Videobeweis in Zukunft in vielen Fällen zur klaren Bestätigung oder zur begründeten Revision von Entscheidungen führen: aber

eine absolute Gerechtigkeit wird es auch dann nicht geben. Fans werden auch weiterhin Gelegenheit haben, sich zu ereifern.

Nicht nur die Fans, sondern auch die aktiven Fußballer zählen hierzulande nach Millionen. Der Fußball ist Seismograph der Gesellschaft, Motor der Integration, verbindendes Element zwischen sozialen Schichten, wichtigstes Thema auf Plätzen, in Stadien, in Rundfunk und Fernsehen, Hauptinteresse vieler Zeitungsleser, unerschöpflicher Gesprächsstoff.

Umso erstaunlicher ist es, dass es den Fußball erst so kurz gibt. Zwar behaupten kluge Lexika, man finde schon auf antiken Reliefs Abbildungen von Ballspielen, bei denen die Füße oder die Oberschenkel Verwendung fanden. Auch im Mittelalter soll es dergleichen gegeben haben. Doch irgendwie verschwand das Spiel immer wieder und tauchte erst gegen Mitte des 19. Jahrhunderts in englischen Schulen erneut auf; wenig später waren auch in Deutschland Schulen die Brutstätten dieses neuen Sports. Dennoch sucht man in Meyers großem Konversationslexikon aus dem Jahr 1876 zwischen „Fußbad“ und „Fußboden“ vergeblich nach dem Stichwort „Fußball“. Das ändert sich dann aber schnell. Heute nehmen wir erstaunt zur Kenntnis, dass es eine Zeit ohne diese Sportart gab. Aber eine Zukunft ohne sie würden nur die wenigsten ertragen.

An der kurzen Geschichte dieses Sports hat Hertha BSC einen ungewöhnlich langen Anteil. Minderjährige machten es möglich. Eine Tour auf der Spree führte zu dem originellen Namen. Im Wedding ging das Schiff dieses Vereins vor Anker, ein deutliches Signal dafür, dass Fußball auch dort ein Breitensport ist, wo er Spitzenleistungen erbringt. Bis zum Profisport und einer entsprechend professionellen Organisation war es ein langer Weg. Hertha BSC hatte unter diesen Übergängen mitsamt ihren Fehlern, Brüchen und Rückschlägen mehr zu leiden als manch anderer Verein.

Fußball ist ein starkes Stück Leben. Freude und Leid, Jubel und Frust liegen dicht beieinander. Hier kann man lernen, auch in der Niederlage, ja sogar im Abstieg treu zu bleiben und auch im Jubel Augenmaß zu behalten. Im Fußball spiegelt sich die jeweilige Zeit mit ihren Stärken und Schwächen.

Er war für Nationalismus anfällig, er hat sich kriegerischem Denken gefügt, er bot, vermeintlich um des eigenen Überlebens willen, Juden in der Zeit ihrer Diskriminierung nicht den Schutz, den wir ihnen im Rückblick so sehr wünschen würden, er wurde durch die Teilung Deutschland angefochten und hatte den Weg zur Einheit auf seine Weise mitzugestalten. Er hat teil an den Vorurteilen der jeweiligen Zeit; aber er trägt zugleich starke Potenziale in sich, Vorurteile zu überwinden. Im Kampf gegen Rassismus verfügt er heute über eine starke Stimme. Jeder Hertha-Fan hätte den gelernten Herthaner Jérôme Boateng gern zum Nachbarn. Und den manchmal latenten oder manifesten Sexismus werden nicht nur erfolgreiche Frauenmannschaften, sondern ebenso die Männer überwinden, die macho-haftes Gehabe leid sind.

Fußball ist ein starkes Stück Leben, aber er ist nicht das ganze Leben. Vor nichts Sorge ich mich mehr als vor der manischen Identifikation mit ihm, in der Menschen nichts anderes mehr im Blick haben als das nächste Spiel und den Sieg der eigenen Mannschaft. Wer über diese Denkweise hinauskommen will, kann sich an einem der jüngsten Profispieler von Hertha BSC, Jordan Torunarigha, ein Beispiel nehmen, der ausgerechnet zu dem Zeitpunkt noch sein Abitur zu Wege brachte, zu dem er in die Bundesligamannschaft aufrückte: am Freitag Abiklausur, am Samstag Innenverteidiger gegen Timo Werner. Die Trennung solcher Aufgaben, so sagt er, muss jeder für sich hinbekommen. Denn er weiß auch mit 19, dass Fußball nicht das ganze Leben ist. Für die vor ihm liegende Zeit wünscht er sich nicht nur sportliche Erfolge, so versessen er auf Siege ist. Er wünscht sich auch „Reife“ und fügt hinzu: „Ich bin ja noch ziemlich jung.“

Es ist nicht nur eine wichtige Pflicht von Betreuern, es ist eine große Aufgabe für junge Spitzenfußballer selbst, dass sie nicht die Maßstäbe verlieren, sondern klare Orientierung gewinnen, Reife eben. Denn unweigerlich werden sie zu *role models* für Jüngere. Sie werden zu Vorbildern, auch wenn sie das selber am meisten überrascht. Und es hängt viel davon ab, dass sie sich nicht einreden lassen, sie seien Fußballgötter, sondern Menschen bleiben, die auch zu ihren Fehlern stehen. Das kann man

im Fußball besonders gut lernen. Denn er ist eine außerordentlich fehleranfällige Tätigkeit. Wenn unsere moderne Technik in Auto, Bahn oder Flugzeug die Fehlerquote eines durchschnittlichen Fußballspiels aufwiese, würden wir alle wieder zu Fuß gehen. Zum Glück gleichen sich im Fußball Fehler häufiger aus als im normalen Leben. Der Verteidiger verfehlt den Ball, der Stürmer schießt über das Tor – und alles ist gut.

Der Fußball ist ein Teil unseres Lebens und geht mit der Zeit. Die Digitalisierung greift mit Macht nach ihm. Sie zu nutzen ist aller Ehren wert. Durch digitale Medien den Kontakt mit den Fans zu stärken, eine gewaltfreie, auf Pyrotechnik verzichtende Fankultur zu fördern – das ist eine große und wichtige Aufgabe. Man sollte allerdings nicht Fake News einsetzen, um zusätzliche Follower zu gewinnen. Besser gefällt es mir, Nutzer während der Pressekonferenz zuzuschalten, um Fragen an Michael Preetz oder Pal Dardai zu stellen. Und großartig ist es, im Netz die Interaktion zwischen Spielern und Fans zu ermöglichen – vorausgesetzt, die Spieler kommen noch zum Atmen. Der Fußball selbst bleibt zum Glück analog: ein unberechenbares Spiel – und die Atmosphäre steil, nah und laut.

Auch die Kommerzialisierung greift nach dem Sport. Das lässt sich gar nicht vermeiden, wenn man Profisport wirtschaftlich erfolgreich gestalten will. Aber die Grenze zum Menschenhandel sollte klar beachtet werden. Wenn ein Spieler auf dem Transfermarkt mehr als Handelsware denn als Person erscheint, wird diese Grenze überschritten. Und wir sollten uns auch nicht in die Bewusstseinspaltung verstricken, mit der wir auf der einen Seite horrende Managervergütungen immer massiver kritisieren und auf der anderen Seite ebenso horrende Spielergehälter achselzuckend zur Kenntnis nehmen.

Der Fußball steht heute auch darüber hinaus vor einer großen Bewährungsprobe. Der Verdacht von Bestechung und Bestechlichkeit steht im Raum. Die Schatten fallen weit zurück, auch auf das „Sommermärchen“ von 2006. Von einer „Welsportkorruption“ ist die Rede. Wie soll man Spielern, Trainern und Verantwortlichen im eigenen Land den Rücken für ihre

Vorbildrolle stärken, wenn der internationale Sport als „weitflächig verrottet“ bezeichnet wird? Damit, auf Zeitgewinn zu spielen, um dann zu sagen, an der Entscheidung für Katar lasse sich sowieso nichts mehr ändern, lässt sich kein neues Vertrauen aufbauen. Und ich kann mir nicht vorstellen, dass die Fußballnation Deutschland und ihre Vereine, von denen wir heute einen feiern, unberührt bleiben, wenn es mit der „Welsportkorruption“ so weitergeht.

Bei Hertha BSC habe ich in den letzten Jahren viel Freude gehabt, manchmal mitgelitten und viel gelernt. Ich konnte den Übergang zu einer vorbildlichen Nachwuchsarbeit beobachten, wie sie für den Bundesligafußball insgesamt zum Markenzeichen geworden ist. Die Früchte ließen sich in diesem Sommer feiern, unter kräftiger Beteiligung von Berliner Spielern. Und ich durfte am Bau der Kapelle im Olympiastadion mitwirken, der nach meiner Kenntnis schönsten Kapelle in einem Fußballstadion überhaupt. Innen wie außen begegnet man dort einem nachdenklichen Wort Jesu: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ Sie werden meinen Wunsch verstehen, dass Spieler, Offizielle und Fans diesen Satz auch in Zukunft sehen und die Kapelle auch in Zukunft benutzen werden – und zugleich Fußball erleben können: steil, nah und laut. Denn die Frage, was dem Menschen hilft, ohne seiner Seele zu schaden, taugt als Orientierung auch für die nächsten 125 Jahre von „Berlins ältestem Startup“. Sie hilft dabei, im Fußball ein starkes Stück Leben zu sehen, aber nicht das ganze Leben. Und deshalb sage ich allen, die mit diesem starken Stück Leben verbunden sind, herzliche Segenswünsche.